

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werkstage.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 M.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
A. M. Deutsche Buchdruckerei
Otto Beck.

Inserate: Kleine Petitzelle 20 Pf.
Hinweis: Nr. 20.
Postcheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 146.

Dienstag, den 25. Juni 1918.

75. Jahrgang.

Britischer Kuliszenzauber.

Nacheinander lassen Englands Kriegsterne ihre Bann leuchten. Nach Lord Milner kam Bonar Law Berichterstatter, Balfours Auf an England „Kriege bis zum Ende“ zu führen, und auch der mittlerweile von gewordene Sir Edward Grey — deine Hände, wie findest du Blut so rot, Edward, fragt ein schottisches Volk — meldete sich mit einer Broschüre, in der er behauptete, Deutschland habe seine Macht und seinen Wohlstand allein durch Unterdrückung anderer Völker aufgebaut. Gleichzeitig saßen in London unter Lloyd George, dem Premierminister britischer Kolonien, zu einer Reichskonferenz hinter verschlossenen Türen Alles in allem: eine geschickte Regie zur Verhübung des erregten britischen Nerven, ein gerillter Beruf, des Kriegswillen der Briten noch einmal mit Beifßen aufzuschärfeln, da die militärische Lage für den Raumverband trübe ist wie ein Londoner Nebeltag. Alle Staatsmänner Englands ziehen am gleichen Strang, um das letzte an Menschenkraft aus dem Riesenreich herauszuziehen und in den Schmelzstiegel dieses Krieges zu werfen, der nach Churchills Lage alles verzerrt: britische Manneskraft und England zusammengezogen und bislang wohl verwahrt Reichtum.

So hatte die Reichskonferenz den von neben alle Minister unterstützten Befehl, die Dominions wirtschaftlich und politisch enger mit der Mutterinsel zu verbinden, das ganze britische Imperium wirtschaftlich (durch Schutzölfuhr) zu einem Block gegen die Mittelmächte zusammenzuschweißen und politisch in die Form eines Bundesstaates zu gleichen. Man darf nur übersehen, daß Deutschland von dem Kriege der beste Kunde Englands und seiner Kolonien war. Will also Lloyd George den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland erfolgreich führen, so muß er den britischen Kolonien Vorteile durch Schutzölfuhr usw. bieten, die letzten Endes wieder die britischen Massen belasten. — Das innerhalb eines solchen Bundesstaates für Selbstregierung nach irischen und südafrikanischem Wunsch kein Platz ist, ist klar, weil die vorgezogene Zentralisierung des Britenreiches der dezentralisierenden Home Rule bestreben feindlich ist. In neuem Bundesparlament würde Irlands oder Indiens Selbstregierung von der Majorität vergewaltigt werden. Lord Curzon's Erklärung im Namen der Regierung gegen die irische Selbstverwaltung ist also logisch das Ende dieses britischen Gaufeldspiels mit dem irischen Recht. Der Form nach gewährt man Selbstverwaltung; in Wirklichkeit festigt man die widerstrebenen irischen Elemente an London und erreicht, daß Irland und die Kolonien mehr Soldaten liefern. Alles also dreht sich um die Stärkung der britischen Kriegsmacht.

Aber Lord Lansdowne, der alte Einigungspolitiker unter König Eduard, fehlte bisher als verabredeter Gegner soviel in diesem auf den deutschen Michel berechneten Theaterspiel. In seinen Briefen an die britische Presse vom November 1917 und März 1918 hatte er hervorgehoben, die britischen Kriegsziele seien unerreichbar und daher Verständigung vordringen. Eine Verständigung nach britischen Interessen natürlich Lansdowne, im Verein mit Asquith, sind die Erben des Lloyd Georges Bankrotts, das weiß jeder Engländer und sieht, wenn Ehren-Blond und Kumpel ihre Kriegstrompeten bliesen, traten Lansdowne und Genossen mit der sanften Verständigungslöte auf. Englisches Volk trug eben ein doppelles Gesicht und bereitete sich so für den Fall des Mislingens edler Haupträume sorgsam vor. Auch jetzt tritt Lord Lansdowne als Gegenspieler in Aktion mit ihm der „Manchester Guardian“, das Blatt der überale und fühl rednenden Kaufmannschaft. Genau wie die französischen Ministerblätter es bereits tun, wird er in seinem Brief vorschlagen, Deutschland solle sich im Osten schadlos halten (natürlich, um mit Russen und Polen in Konflikte zu geraten), und im Westen einen Vergleichsfrieden schließen. Über... und da läuft Lansdowne die Reise aus dem Sack, da enthüllt England seine wahre Absicht, die auch Clemenceau vertritt — ehe Lord Lansdowne seinen Vorschlag offiziell zur Erörterung stellt, soll in Deutschland eine Friedensbewegung eingesetzen, will Lansdowne, der Schlauberger.

Wie Clemenceau, lauern auch Englands Staatsmänner auf ein neues Friedensangebot. Lloyd Georges Kumpane will uns durch Drohungen, Lord Lansdowne durch sanft Überredung dazu bewegen. Ein abgesetztes Spiel. Aber es ist zu oft versucht worden, um auf uns zu wirken. Jetzt ist die Reihe, einen Verständigungsfrieden ernsthaft vorgeschlagen nicht an uns, sondern an den betrübten Löwenherzen der Entente, denen das allzufrüh zugesetzte Feind Deutschlands entging.

Deutscher Reichstag.

(179. Sitzung.) 28. Berlin, 24. Juni.

Am Sonnabendabend: der Reichstagslager, Befehlshaber v. Bayreuth. Vor Eintreten in die Tagesordnung teilt Präsident Lehmann mit, daß, um dem Ausdruck Raum für seine Arbeit zu lassen, die Beratung der auswärtigen Politik zunächst am Mittwoch, den 2. Juli, aufzuhören sollen. Am 3. Juli soll die dritte Sitzung des Reichs verbunden mit der zweiten Sitzung des einzähnigen Friedensvertrags in Angriff genommen werden, für die drei Tage in Aussicht genommen sind. Sonnabend und der darauffolgenden Montag sollen die kleinen Gesetzesvorbereitungen, wie das Schuhbattalgut, das Verhältniswahlgesetz usw. erledigt werden. Dienstag, den 2. soll die Beratung der Steuer vorlage beginnen, für die wiederum drei Tage in Aussicht genommen sind, und den Schluss sollen die Verhandlungen

über die Verhandlungsstage davon, 10 bis 12. oder 13. Juli in die Ferien zu geben hoffen.

Das neue Staatsvertrag wird in allen drei Sitzungen ohne Debatte angenommen. Es folgt die Beratung des Staats des Auswärtigen Amtes.

Berichterstatter Abg. Dr. Schönnach-Carolath berichtet über die zum Teil schon weit zurückliegenden und daher von den Ereignissen bereits überholten Verhandlungen des Hauptausschusses, namentlich über die Disputation.

Staatssekretär v. Kühlmann

gibt zunächst auf das Verhältnis zu unserem Bundesgenossen ein, auf den Ministerwechsel in Wien und Sofia und spricht dann ausführlich über die Disputationen. Er schlägt noch einmal die Wirkung des russischen Zusammenbruchs und das Verhältnis zu den losgelösten Staaten. Hinzu kommt, daß Baltikum Polen, die Krim, den Kaukasus. Insbesondere findet er für den neuen georgischen Staat warme Worte der Sympathie und warmen Beifalls. Des weiteren gedenkt der Staatssekretär des Verhältnisses zu den neutralen Staaten. Insbesondere dankt er Dänemark, der Schweiz und Holland für die Unterstützung der humanitären Bemühungen. Die zurzeit im Haag stattfindende deutsch-englische Konferenz über den Gefangenenaustausch hat bereits den verabschiedungswürdigen Plan der Deportation der China-Deutschen nach Süden aus der Welt geschafft.

Zu unseren Gegnern ist unter Verhältnis nur rein militärischer Natur, der glänzende Verlauf der Operationen an unseren Fronten unter der generalen Führung unserer Heerführer hat die Lage derart geändert, daß überall die Initiative bei der deutschen Heeresleitung liegt. Der Sommer und der Herbst werden, wie wir hoffen, unseres Waffen neue Erfolge bringen. Auch die österreichisch-ungarische Armee hat nennenswerte Erfolge erzielt und große wichtige Verbände an ihrer Front geschafft.

Wie lange dauert der Krieg noch?

Die Frage ist: Wird der Krieg über den Herbst in den Winter, vielleicht in das nächste Jahr hinein dauern? Vielleicht glaubt die Öffentlichkeit, daß niemand einen so langen Krieg vorausgesehen habe. Das ist nicht richtig. Politik hat schon am 14. Mai 1890 hier im Reichstag davon gesprochen, daß der künftige europäische Krieg vielleicht ein siebenjähriger, vielleicht ein dreißigjähriger sein und daß keine Macht sich standig erweilen werde, den Gegner derart niedergeschlagen, daß er nicht nach längerer Zeit in einem zweiten Feldzug von neuem sich aufzuraffen suchen werde. Auch keine Macht kann niedergeschlagen sein, um demütige Bedingungen anzunehmen. (Bewegung.) Seitdem hat sich das Verhältnis nur langsam verschoben, als zu den europäischen Mächten auch noch große überreiche hinzugekommen sind. Mit Sicherheit vermag daher niemand den Augenblick ins Auge zu fassen, zu dem man sagen könnte, dieser Krieg muß zu Ende geben, daß Auge muß nach politischen Möglichkeiten auswählen und nach dieser Richtung muß man sagen, daß trotz unserer glänzenden Waffenerfolge auf Seiten unserer Gegner

Friedenswille und Friedensbereitschaft noch nirgends

hervorgegetreten

ist. Der Gegner hat nichts aufzuweisen, was sich den mehreren deutschen Friedensangeboten, der Friedensentschließung dieses Hauses oder unserer Antwort auf die Baptismotiv an die Seite stellen könnte. (Bewilligung.) Die Äußerungen unserer Gegner lassen noch keinen Lichtstrahl in das Dunkel dieses kriegerischen Dramas fallen. Nicht nur Balfour hat in seiner Rede die alte Legende erneuert. In Deutschland hat kein Mensch vor dem Kriege den Münchener Weltkriegsgebot und sein verantwortlicher Mensch rechtfertige denn der Stifter und die kriegerliche Aktion haben auch nur einen Augenblick daran gesiegt, durch Entfesselung eines Krieges die Weltkriegsgefahr gewinnen zu können. Der Gedanke eines Weltkriegs ist, wie das napoleonische Beispiel lehrt, eine Utopie; die Nation, die dies verwirklichen wollte, würde, wie jahrelang, sich zwecklos verblühen, in ihrer Entwicklung auf Jahrtausende hinaus zurückgeworfen werden. Dieser Krieg ist, das zeigt sich immer deutlicher, von Russland entweder aus imperialistischen Gründen und aus Furcht vor der drohenden Revolution. Je tiefer wir in die Vorgeschichte eindringen, desto klarer ergibt sich, daß

Frankreich als Kriegsfeind

noch stolz mitgespielt hat; daß die englische Politik ihre unkenntlichen Seiten in dieser Richtung auch zeigt. Insbesondere die amelioristische Haltung der englischen Regierung unmittelbar vor dem Kriegsausbruch kann natürlich nicht gezeiget werden. Deutschland hat keinen Augenblick gedacht, diesen Krieg zu niederholen und vor allen Dingen nicht an den Wunsch damit aus Weltkriegsgebot zu gelangen. Im Gegenteil gerade damals war es im Begriff, wichtige Stile in Bezug auf die Revordnung unserer Interessen im nahen Osten und unsere kolonialen Verhältnisse auf dem Wege friedlicher Verständigung zu erreichen. In keinem Augenblick dachten wir weniger Unzufriedenheit, dieses Drama zu entfesseln als damals. Die Befürchtungen Schauburg sind entweder ein Dringendes oder eine Verleumdung.

Was wir auf der Welt wollen, läßt sich nur daran zusammenfassen: Wir wollen für das Deutsche Reich wie für unsere Verbündeten innerhalb der und gesellschaftlich gezeigten Grenzen Friede und freie Entwicklung. In Überseebestrebungen, welche unserer Größe, unserem Reichtum und den von uns bewiesenen kolonialen Fähigkeiten entsprechen. Wir wollen die Möglichkeit, auf freier See unseren Handel und Verkehr in alle Weltteile zu tragen. Das sind die Ziele, deren Erreichung unbedingte Lebensnotwendigkeit für Deutschland und seine Verbündeten sind und deren Anerkennung für uns eine notwendige Voraussetzung — ich keine Vorauflösung — sind für die Aufnahme irgendwelcher Friedensgespräche oder Friedensverhandlungen.

Alle anderen Fragen in ihrer Gesamtheit können Gegenstand der Beratungen und Verhandlungen sein. Von unseren Gegnern wird uns der Vorwurf gemacht, daß wir, besonders in der belgischen Frage, nicht bereit gewesen seien, öffentliche Erklärungen abzugeben. Wir betrachten auch die belgische Frage nur im Rahmen des Gesamtkomplexes aller jener Fragen und wir lehnen es ab, hier irgendwelches Vorverdächtnis abzugeben, daß uns binden würde, ohne die Gegner im geringsten festzulegen. (Lebhafte Hörer, hörst.) Eine Verständigung auf dem Wege noch so weitgehender öffentlicher Erklärungen ist kaum mehr zu erwarten. Wir

können auch unterdessen die Worte Konsulat vom 16. Mai wiederholen, wenn wir statt englischer Regierung Kaiserliche Regierung seien.

Die Kaiserliche Regierung hat die Türen nicht für Schritte in der Richtung eines ehrlichen Friedens geschlossen und wenn Anträge gestellt werden, von welcher Seite sie auch kommen mögen, so werden sie nicht an die Türen eines Loupens klopfen.

Untere militärische Lage gestaltet uns, diese Sprache zu führen. Offensichtlich sieht der Gegner ein, daß alle Hoffnung auf Sieg bei ihm nur Traum und Illusion ist und kommt uns mit einem Friedensangebot, das der Krieg entstört und den deutschen Lebensnotwendigkeiten genügt.

Die ersten Redner aus dem Hause sind die Uba. Gröber (Btr.) und Dr. David (Soz.).

Th. Gröber (Btr.) berichtet Fragen der Ostpolitik. — Deutschlands gute Absichten sind unschwerhaft, aber sehr oft haben diese Absichten eine schlechte Ausführung gefunden. Sehr richtig! links und im Zentrum. Mit Polen ist alles in der Schwere geblieben. Im Postverkehr mit Litauen ist die litauische Sprache noch immer verboten. In Wilno hat man die Schulen geschlossen, die sich nicht verpflichteten, eine bestimmte Zahl deutscher Unterrichtsstunden zu geben. Kurz: Unerhört! Der deutsche Unterricht ist gewiß gut, aber was man in Wilno gemacht hat, ist eine falsche Politik. So darf man das Volk nicht behandeln, daß mit uns als Freunde leben will. Die Hoffnung auf ausgiebige Gewährleistungen aus der Ukraine hat sich nicht erfüllt, aber die Verhältnisse bessern sich. Da unsere Friedensangebote nur auf Hohn gestoßen sind, wird uns das deutsche Schwert auch den Westfrieden erklämpfen müssen. (Beifall 3. Str.)

Abg. Dr. David (Soz.): Im Osten ist der Friede nun formal geschlossen. Es kommt und geht weiter. Der Friede mit der Ukraine sollte ein Brotriede sein. Er brachte aber weder Brot noch Frieden. Und nur zu Litauen. Bei den Bauern dort gärtelten Zwangsarbeiter, die eine Personalunion mit Preußen fordern. (Hört! hört!) Nach den Worten des Staatssekretärs bleibt es also bestehen, daß wir einen Frieden ohne Amerikaner und Bergverwaltungen wollen. Elsass-Lothringen ist deutsches Land und wird deutsch bleiben. Der Kampf geht also nur noch bis zur Friedensbereitschaft unserer Gegner weiter. An dem Tage, wo sie erklären, daß sie zum Frieden bereit sind, hört der Krieg auf. Das deutsche Volk will nicht einen Aufstieg zu politischer und sozialer Höhe. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Groß-Westkurs (kont.): Das wie im Osten noch immer nicht zu friedlichen Verhältnissen gelangen können, liegt nicht zum wenigsten an den sozialdemokratischen Friedensresolutionen, die eine völlige Beendigung der Kämpfe unmöglich machen. Untere Grenzen nach Osten hin müssen für immer soziale Einfälle gespürt sein.

Weiterverratung morgen.

Blätterstimmen zur Rede Kühlmanns.

Die „Germania“ hebt hervor, daß der Staatssekretär vor allem die Unversehrtheit der deutschen Grenze als Grundbedingung für einen kommenden Frieden für notwendig erklärt habe, daß aber abgesehen von diesem Punkte alle weiteren Streitfragen mit dem Gegner erörtert werden könnten. Das ist eine großzügige Politik, die der Reichsleitung alle Ehre macht. Es eröffnet sich damit für die Friedensverhandlungen ein neues weites Feld und man kann gespannt sein, was die Alliierten auf den Vorschlag antworten werden.

Ein äußerer Anlauf, so heißt es in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, die militärische und im Anschluß daran diejenigen Fragen zu erörtern, welche die Welt zur Zeit am meisten bewegen, den Frieden und die Kriegsziele Deutschlands und seiner Gegner, lag in den Neuerungen, die kürzlich Lord Balfour im Unterhaus getan hat. Die Weigerung, mit Deutschland in Verhandlungen einzutreten, war auch darin wieder mit der Behauptung begründet worden, Deutschland strebe nach Weltkriegsgebot und könne offensichtlich keinen anderen Frieden wollen als einen, der auf völlige Vernichtung seiner heutigen Gegner sich aufzubauen. Herr von Kühlmann ist dieser Legende entgeggetreten und hat darauf hingewiesen, daß Deutschland aus der Geschichte seiner Gegner selbst die Einsicht gewonnen hat, daß ein Streben nach Weltkriegsgebot Utopie ist, der sich ein so gesund und nüchtern denkendes Volk wie das deutsche nicht hingibt. Diese Unterstellung des englischen Staatsmannes sollte zur Rechtfertigung der Weigerung dienen, die Kriegsziele der Entente zu benennen, eine Forderung, die ihre Völker selbst immer dringender zu stellen beginnen. Es ist zu erwarten, daß die Reden die Diskussion des Auslands aufs neue auf die behandelten Fragen hinlenkt, vor allem aber auf die Frage der Verantwortlichkeit für die Fortdauer des Krieges.

Der Krieg.

Gewonne Rüstangriffe auf die standische Rüste.

Berlin, 24. Juni.

In den letzten Tagen fanden wiederholte Flugangriffe gegen Brügge, Ostende und Bélgische Städte statt. Hierbei wurde von feindlichen Fliegern unter Vernichtung der zivilen Bevölkerung auch das Hospital in Ostende angegriffen und getroffen. In Brügge wurden fünf Einwohner getötet, elf verletzt. Militärischer Schaden ist nicht entstanden. Mehrere feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Leutnant S. Sachsenberg, der Führer

immerer dortigen warme Jagdflieger, errang seinen 15. Luftsieg.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Räumung des Montello

Wien, 24. Juni. Amtlich wird verlautbart: Die durch Hochwasser und Witterungsunbill entstandene Lage veranlaßte uns, den Montello und einige Abschnitte anderer, auf dem rechten Piaveufer erkämpfter Stellungen zu räumen. Der hierzu schon vor vier Tagen erteilte Befehl wurde trotz der mit dem Wechsel verbundenen Schwierigkeiten so durchgeführt, daß dem Gegner unsere Bewegungen völlig verborgen geblieben sind. Mehrere der bereits geräumten Linien waren gestern das Ziel starker italienischer Geschützwirkung, die sich stellenweise bis zum Trommelheuer steigerte. Auch feindliche Infanterie ging gegen die von uns verlassenen Gräben zum Angriff vor. Sie wurden durch unsere Fernbatterien zurückgetrieben.

Der Chef des Generalstabs.

Italienischer Bericht

Rom, 24. Juni. Das Oberkommando teilt mit: Vom Montello bis zum Meer ist der Feind geschlagen und geht, von unseren tapferen Truppen verfolgt, in Unordnung über die Piave zurück.

Der Krieg zur See.

Der deutsche U-Bootkrieg.

Unsere Unterseeboote haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz, vorwiegend im Kanal, wiederum 17500 Br. Reg. To. feindlichen Handelsraums vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Heilige Zustände hat der Unterseebootkrieg, wie aus einer italienischen Zeitung hervorgeht, in der Postverbindung zwischen Italien und Ägypten bewirkt. Mitte Mai fehlte in Ägypten die italienische Post seit dem 17. April. Sowar traf am 12. Mai ein Dampfer aus Italien in Port Said ein, der aber nur 900 Poststücke für den fernen Osten an Bord hatte. 1917, als die englischen und kanadischen Postdampfer nur zwischen Marseille und Ägypten verkehrten, blieb die italienische Post manchmal monatelang in Suez liegen, da kein Dampfer zum Abtransport kam. Als die italienische Postbehörde sich endlich entschloß, die Post über Marseille zu leiten, legten die Postdampfer "aus besonderen Gründen" (siehe U-Bootkrieg) ihre Abfahrten aus Marseille fort. Doch die italienische Post geht weiter nach Marseille und lagert dort.

Meine Kriegspost.

Goss, 24. Juni. Nach dem amtlichen Heeresbericht sind jetztige griechische Angriffe südlich von Drama blutig abgewichen worden.

Stockholm, 24. Juni. In Russisch-Karelien wird ein neuer Stroh gegen Finnland vorbereitet. Die finnische Presse bestätigt den Bericht, diese Umzicke der Roten Garde zu unterstützen.

Bern, 24. Juni. Nach dem "Petit Parisien" sind die verhüllten Fressen von Louis de Chavannes aus dem Pariser Pantheon nach der Provinz in Sicherheit gebracht worden.

Zürich, 24. Juni. Griechische Blätter berichten, daß infolge weiterer Bedrohung der Westfront durch deutsche Angriffe die Rückübertragung der englisch-französischen Truppen aus Italien erfolgen soll. Weitere französisch-griechische Ölstraßen sind über Baum nicht mehr in Italien eingetroffen.

Zürich, 24. Juni. Der "Petit Galathéen" meldet, daß in der vorigen Woche ein großer Fliegerangriff auf Calais stattgefunden habe, insgesamt 150 Tote als Opfer gefordert habe.

Gens, 24. Juni. Französische Siedlungen auf der Ile de Ré sind zur Säfte in Trümmer. Die meisten Häuser sind unbewohnbar geworden.

Gens, 24. Juni. Präsident Poincaré überreichte in feierlichem Akt der ersten Division der französischen Armeen die Bahn, die von Paris, Verdun, Nancy und Belfort besteht worden war.

Das hübsche Mädchen.

Roman von Paul Böhl.

Schlüß.

(Nachdruck verboten.)

Ein durchbohrender, hohesfüllter Blick traf den Bruder. "Mein Gott, ich weiß ja selbst nicht — ganz plötzlich kan ich sie um!", erwiderte Bruno, der für Waldemars sonderbaren Blick gar keine Erklärung fand.

"Was hast du ihr denn getan?"

"Nicht das Geringste!"

"Aber es muß doch etwas geschehen sein!"

"Nichts ist geschehen, sage ich dir!"

Auge in Auge standen sich die Brüder gegenüber. Waldemar war außer sich.

Da sagte der Bruder, um dem Gesinde hier keine Szene zu zeigen:

"Ja, ja, doch endlich jemand einen Arzt!"

Sofort lief alles hinaus.

Nur Frau Lamm blieb — sie kam sich gerade sehr durchaus unentbehrlich vor.

Doch Bruno schwieß auch sie hinaus.

Wütend ging sie — aber ihr Trost war ja das Schlafelloch — denn jetzt endlich wollte sie klar sehen, was eigentlich hier los war.

Als die Brüder allein waren, fragte Bruno halblaut:

"Sag mir, bitte, was soll das alles eigentlich heißen?"

"Und da schluchzte Waldemar: weh auf!"

"Ich liebe sie! Ich liebe sie über alles! Mein Leben ist ja nichts mehr ohne sie!" — Und im verhaltener Schluchzen sank er auf einen Stuhl nieder.

Sprachlos stand Bruno daneben — das hatte er nicht erwartet.

Draußen aber vor der Tür schlug die gute Lamm beide Hände über den Kopf zusammen: Das begriff sie denn doch nicht! —

Endlich kam der Arzt.

Bruno rüttelte den Bruder auf.

Und Waldemar berichtete mit letzter Bevorsichtung was geschehen war.

Dann traten die Brüder zurück.

Allmählich kam Lamm zu sich.

Und als sie sich jetzt auf alles besann, schoß ihr ein

Vom Tage.

Der Herzog von Coburg-Gotha an den Kaiser.

Coburg, 24. Juni. Anlässlich der 100. Biederehr des Geburtstages des Herzogs Ernst II. richtete der Herzog Karl Eduard an den Kaiser ein Telegramm, in dem er das Geblübs unerschütterlicher Bundesstreute erneuerte. Der Kaiser antwortete ein überaus herzliches Danktelegramm.

Kronrat in Wien.

Wien, 24. Juni. Heute abend findet unter dem Vorfall des Kaisers ein Kronrat statt, an dem sämtliche Mitglieder des Kabinetts Seider teilnehmen werden. In diesem Kronrat sollen die Differenzen, die zwischen den Aufgaben der Minister und des Ministerpräsidenten bestehen, befehligt werden. Man spricht ziemlich allgemein davon, daß der Eisenbahnminister Hanck als Vertrauenskandidat sämtlicher Parteien des Hauses an die Spitze des neuen Ministeriums treten wird, das als ein Übergangskabinett gedacht ist.

Sorge um Venedig.

Basel, 24. Juni. Der "Matin" und andere französische Blätter äußern sich sehr besorgt um das Schicksal Venedigs. Die Blätter berichten, daß die Verteidigung der Heeresgruppe Venedig sich nunmehr nur noch zwanzig Kilometer von den Aufzetteln Venedigs befinden. Die Beschiebung der Stadt könne jeden Tag erwartet werden. Alle ausländischen Konsulate sind von Venedig nach Mailand übergesiedelt.

Verbandshilfe für Italien.

Zürich, 24. Juni. Die "Schweizer Morgenzeitung" erfaßt aus Mailand, daß Truppen der Alliierten nach dem italienischen Kriegsschauplatz unterwegs seien. Dem widerspricht eine andere Meldung, die gerade das Gegenteil befiehlt, nämlich daß die englisch-französischen Truppen von der italienischen Front an die Weissfront zurückgeworfen worden seien.

Italiens erfolgreichster Kampfflieger gesunken.

Zürich, 24. Juni. Nach Mailänder Meldungen ist bei den Kampfen an der italienischen Front Italiens erfolgreichster Kampfflieger Major Baracca gesunken.

Mahnungen zum Schutz von Vario.

Gens, 24. Juni. Wie schweizerische Blätter erfahren, daß im französischen Hauptquartier unter der Teilnahme Fochs und Clemenceau eine Konferenz stattgefunden, in der Maßnahmen zur Verteidigung von Vario beschlossen wurden. Nach dem "Temps" sollen im Falle täglich 150 000 Personen aus der Hauptstadt weggeschafft werden können.

Die deutsch-russischen Verhandlungen.

Gens, 24. Juni. Den zwischen Deutschland und Russland schwebenden Wirtschaftsverhandlungen widmet die Pariser Presse besondere Aufmerksamkeit. Die Frage, welche Staaten den Verbandsgläubigern für die Zukunft bleiben sollen, wenn Deutschland von den bedeutenden Ratschäben Russlands besiegt ergeht, gewinnt bedeutsame Tragweite. Clemenceau hofft, daß Russland und Finanzminister Kloß mühten unverzüglich rückhaltlos Ausschüsse erteilen.

Lord Gren's Broschüre.

Gang, 24. Juni. Wie aus London berichtet wird, steht es nunmehr fest, daß Lord Gren seine dieser Tage erschienene Broschüre nicht nur mit ausdrücklicher Genehmigung, sondern sogar unter Mitwirkung der englischen Regierung veröffentlicht hat.

Großfürst Michael bei den Tschechen.

Kiew, 24. Juni. Das Gerücht, daß der ehemalige Zar ermordet worden sei, bestätigt sich nicht. Der aus Bern geschickte Bruder des Zaren, Michael Alexandrowitsch, soll in einem tschechischen Lager verhängt sein und verüchtigt Sibirien zu erreichen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Sur Sicherung der Front ist im Reichstag eine konervative Anfrage eingebrochen worden, in der gewünscht wird, daß mindestens zum 15. August mit Rückicht auf eine schnelle Vergung der Front und die Erledigung des französischen neuen Einberufungen von in landwirtschaftlichen Betrieben Tätigen zum Heeresdienst nicht mehr erfolgen und die bereits für die nächsten Tage erlassenen Gestellungsbefehle von den Heereskommandos wieder zurückgenommen werden.

Im Hauptausschuss des Reichstages wurde der deutsch-rumänische Friedensvertrag beraten. Vom Szenenlager lagen zwei Entschließungen vor: 1. Bei den in Ausführung des Friedensvertrages von Bukarest noch notwendigen

Ehe Röte ins Gesicht, und dann lärmten ihr langsam die Tränen.

Mit liebevollen Worten beruhigte sie der Arzt.

"Was ist denn nur mit mir geschehen?" wimmerte sie leise.

Herr Waldemar trat heran, und ganz sart und leise sprach er:

"Nur eine Ohnmacht, liebes Fräulein — es wird ja bald wieder besser sein."

In demselben Augenblick verließ Bruno still den Raum. Einu mußt ihren Prinzipal an, und als sie in seinen jungen Augen all den verhaltenen Kummer sah, da sieh sie halblaut zu ihm:

"Bitte, bitte, verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen hier alle Umstände verursacht habe!"

Da ergab er ihre Hand und küßte sie mit all der verhaltenen Inbrunst, mit all der stillen, großen Liebe, die in seiner Brust loderte.

Mit leisem Erstaunen stand der Arzt daneben. — Sieh ja, das war ja etwas ganz Neues! Dann sagte er:

"Es ist wohl am besten, wenn das Fräulein sehr gleich nach Hause fährt."

"Ich werde schnell einen Wagen beschaffen lassen" — ja mitteilt Waldemar hinaus.

Und dann fuhr Einu in Begleitung des Arztes nach Hause.

Mit wehmütigen Augen sah Waldemar dem Geheft nach. Da trat Bruno an ihn heran.

"Ich gebe dir mein Wort, lieber Waldemar —"

Der Arzt bat:

"Nein, lasst bitte, las — nichts mehr davon."

Doch, Bruder — wir müssen uns klar in die Augen sehen können — also ich erkläre dir aufs Wort, daß ich nie jemals irgendwelche Versprechungen gemacht habe."

Wiederholte Waldemar.

"Aber sie — sie hatte dich ja trotzdem so über alles geliebt, daß sie nur auf dich allein wartete."

"Um so weniger darf ich sie jetzt noch einmal wiedersehen — denn ich bin nicht mehr frei."

Erstaunt sah der Arzt auf:

Und ruhig fuhr Bruno fort:

"Mit der Schwester meines Kompanions — die ich mich zu verloben, sobald unser neues Unternehmen jenseitig sein wird."

verordneten Vorschriften mit Rumänen dafür zu sorgen daß Rumänen eine ausreichende Söhne und Genugtuung für die unerschöpfliche Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen leistet. 2. Bei Ausführung des Abkommens über die rumänische Petroleumindustrie sämtliche deutschen Betriebe gleichmäßig nach ihrer Leistungsfähigkeit zu beschäftigen. Staatssekretär v. Kühlmann leitete die Aussprache mit vertraulichen Ausführungen über die Donaufrage und die Parteiverhältnisse in Rumänien ein.

Polen.

Nach feierlichem Gottesdienst in der Kathedrale fand im alten Warschauer Königsschloss die Eröffnung des Staatsrates durch Erzbischof v. Kostowski statt. In der Thronrede, die Fürst Lubomirski namens des Regierungsrates verlas, heißt es u. a.: "Der Regierungsrat begrüßt, ohne seine Augen davon zu verschließen, daß die Gründsäte, auf denen in der ungewöhnlichen Lage der Staatsrat aufgebaut werden mußte, Mängel aufweisen, auch ohne zu vergessen, daß die Zusammensetzung des Staatsrates kein genaues Bild von der Verteilung der schärfsten Kräfte des Volkes wiedergibt, in ihrer Versammlung die erste polnische gegebene Stärke seit vielen Jahren, in der tiefen und freudigen Überzeugung, daß Ihre patriotische Besinnheit, Ihr geduldiger Eifer und Ihre Kenntnis von den Angelegenheiten des Landes Bürgschaft für fruchtbare Arbeit und aufrechte Entscheidung in allen denjenigen wichtigen Aufgaben sein wird, die auf Entscheidung warten."

Bulgarien.

In Bulgarien bleibt das Verhältnis zu den Mitteln auch nach dem Rücktritt von Dr. Radoslawow das alte. Der neue Ministerpräsident Malinow hat jetzt amtlich hervorgehoben, daß bulgarische Volk werde wie bisher in treuer Waffenbrüderlichkeit mit den Verbündeten seine ganze Kraft einsetzen. In einem Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand drachte der Zar, Bulgarien werde auch fernerhin die Bahn imhalten, die es auf die jetzige Höhe führt.

Rumänien.

In der Antwort auf die Thronrede des Königs, die in der Kammer verlesen wurde, heißt es u. a.: die Kammer werde unverzüglich den Friedensvertrag anerkennen. Von dem Wunsche besteht, sich künftig der Friede des Friedens zu erfreuen, sieht das Land im Entgegenkommen der Mächte, mit denen wir Frieden geschlossen haben, eine Brücke zur Wiederherstellung der früheren freundlichen Beziehungen. Durch den Friedensvertrag ist Rumänien ein neutraler Staat geworden, und diese Stellung wird ihm gestatten, die guten internationalen Beziehungen zu anderen Mächten aufrechtzuerhalten. Ebenso willst es mit den neu gebildeten Staaten, die auf Grund der Nationalitätsprinzipien geschaffen wurden, in gute nachbarliche Beziehungen zu treten.

Belgien.

Die Erklärung des Rates von Flandern für Flandern Selbständigkeit vom 20. Juni 1918 nimmt Bezug auf die am 22. Dezember 1917 erfolgte Unabhängigkeitserklärung und betont, daß die flandrische Selbständigkeit eine reale Sicherung Deutschlands wäre, aber nicht ohne Deutschlands Hilfe aufzustecken kommen kann. Sehr scharf ist die Erklärung gegen die belgische und französische Regierung. So wird u. a. gelagt, die Regierung in Le Havre würde nach dem Kriege für die Flamen, doch nur den belgischen Haß, für unsere Kultur französischen Spott, für unser staatsliches Leben englische Vorherrschaft, und für unser Wirtschaftsamtikanisches Kapital mit amerikanischen Gläubigern bringen. Belgegegen am Frankreich, an England und an Amerika, würde unser Volk zerstören seine Art verderben, seine Geschichte erlöschten. In dieser tiefsten Stunde vertrauen wir, ein Volk, das unabdinglich sein will, auf Gottes Hilfe, auf unsere unbegrenzte Verbündetheit und auf Deutschlands starken Willen und klaren Zukunftsinnen. Stammesgemeinschaft, Geschichte und Selbstverhältnisse weisen Deutschland und Flandern das gleiche Ziel auf: "Ein freies selbständiges Flandern."

Norwegen.

Die Vorbereitung zu den Herbstwahlen der Storting findet in vollem Gange. Die Parteien veröffentlichen ihre Wahlprogramme. Die Linke, die die herrschende Partei ist und die Regierung stellt, setzt als ersten Punkt ihres Programms fest: "Unsere Außenpolitik muß sich als

Schweigend zu verhalten von an.

"Ich wollte dir das nicht früher mitteilen,

punktsgewinne stellen, mitzuwirken an einer zwischenstaatlichen Organisation, die das Recht zukünftig sichert, einen dauernden Frieden schafft und dadurch eine schräge Begrenzung der Militärausgaben oder gleichzeitig eine internationale Abschaltung ermöglicht." Die Sozialdemokratie hingegen tritt noch deutlicher für die Frage der Weltrechtsordnung ein und fordert zwangsläufige Schiedsgerichte.

Frankreich.

Die französische Kammer brach bei Verabschiedung des Finanzlandes in heftige Rätselzügen aus, als Finanzminister Kloß sich weigerte, diejenigen Firmen zu nennen, denen die französische Regierung ihre Förderungen an russischen Staatsbanken in Höhe von einer halben Milliarde Frank ertheile. — Bürlicher Blätter melden, trotz aller Abstimmungen sei Clemenceau-Stern auch in bürgerlichen Kreisen im Sinken. Ob die Deutschen in Paris einzögeln oder nicht, sicher sei, daß der Tiger die längste Zeit Ministerpräsident gewesen ist.

Rußland.

Nach in Stockholm eingegangenen Nachrichten ist der Zusammenbruch des Bolschewikum nicht so nahe, aber ebenfalls unvermeidlich. Die Nachfolger des Bolschewiks werden aber ohne eine Stütze von außen sein, wie sie sich einflussreiche Russen in moralischer Anehnung an Deutschland dächten und zunächst von völliger Anarchie abgelenkt werden, welche sich die Verbündeten sicher zunehmen werden. Eine Petersburger Versammlung von Industriearbeitern beschloß den politischen Allgemeinausstand gegen jegliche Regierungssystem in Russland zu verkünden. Die Röteregierung hat einen Marmauftrag erlassen, worin sie die Sozialrevolutionäre und Menschewiki beschuldigt, mit den Imperialisten und den tschecho-slowakischen Kruppen, die Samara und Omsk erobert haben, zusammenuarbeiten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 24. Juni. Der türkische Finanzminister Oskar Aribel ist mit dem Generalkonsul der Osmanischen Nationalkreditbank hier zwecks Gründung einer Filiale eingetroffen.

Berlin, 24. Juni. Zum Nachfolger des österreichischen Botschaftsrates in Berlin Grafen Larisch ist Graf Honos überreicht. Er ist ein Bruder der Fürstin Marguerite Bismarck.

Berlin, 24. Juni. Die Wahlzeit des Reichstages, die schon im Januar d. J. abgelaufen gewesen wäre, wenn sie nicht um ein Jahr verlängert worden wäre, wird abermals für ein Jahr verlängert werden.

Berlin, 24. Juni. In Krakau haben österreichische Bahnbehörden deutsche Feldpostpäkete beschlagnahmt. Von deutscher Seite ist energisch Einspruch erhoben worden.

Berlin, 24. Juni. Einem Berliner Blatte zufolge soll sein Reichstag noch in diesem Tagungsdurchgang eine neue Kreditvorlage zugehen.

München, 24. Juni. Die bayerische Abgeordnetenkammer bewilligte den Betrag von 900 000 Mark zur Beteiligung des Staates Bayern an der Reichsautarbeiterstelle G. m. b. H. in Berlin.

Karlsruhe, 24. Juni. Zum badischen Bundesratsbevollmächtigten in Berlin ist Regierungsrat Dr. Beck hier ernannt worden.

Wien, 24. Juni. Die ukrainische Regierung hat eine neue Note an die rumänische Regierung gerichtet, die in sehr magerer Form die Unzufriedenheit der Ukraine auf Schababien aufrechthält.

Budapest, 24. Juni. Im Abgeordnetenhaus erklärte der Ministerpräsident beim Auftand der Arbeiter in der Maschinenfabrik der ungarischen Staatsbahnen, daß es zwischen Gewerbe und Arbeitern zu Zusammenstößen gekommen. 1. Arbeitern wurden dabei getötet, 19 verwundet.

Kopenhagen, 24. Juni. Am Mittwoch und den folgenden Tagen findet hier die nordische Ministerkonferenz statt, die sich mit der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Lage der drei Länder beschäftigen wird.

Reval, 24. Juni. Der Oberbefehlshaber Ost, Prinz Leopold von Bayern, ist hier zu kurzem Besuch eingetroffen.

Bern, 24. Juni. Nach einer Erklärung im Bundesrat ist die Getreideversorgung der Schweiz bis zur nächsten Inlandsernte gesichert.

Bern, 24. Juni. Die französischen Blätter erfreuen sich wiederholt mit einem Eingreifen Davans in Sibirien, das unmittelbar bevorstehen soll, einverstanden.

Engano, 24. Juni. Präsident Wilson soll am 4. Juli zum Ehrenbürger von Florenz ernannt werden.

Rücktrittsgesuch Dr. Seidlers.

Die Bedeansage der Polen.

Der Beschluss des österreichischen Ministerrats vom Montag, Kaiser Karl die Gesamtdemission des Kabinetts Dr. Seidler anzubieten, wird die Krise der innerpolitischen Zustände Österreichs nicht mildern. Jeder Nachfolger Dr. Seidlers würde vor den gleichen Schwierigkeiten stehen, und so ist die Meldung Wiener Blätter wohl zutreffend, daß Dr. Seidler als Ministerpräsident im Amt bleibt und das österreichische Parlament aufzulösen wird, falls es nicht irgendwie eine Arbeitsfähigkeit versteht. Nachdem das polnische Mitglied des Kabinetts, Edwardowski, zurückgetreten ist, wird das aufgefüllte Kabinett Dr. Seidler dann mit dem berühmten § 14

Österreich weiter zu regieren versuchen, d. h. alle Staatsausgaben und -gesetze werden solange auf dem Betrachtungswege ohne Genehmigung des Parlaments bestreitet, bis sich eine Parlamentsmehrheit findet, die nachträglich alles gutheilt.

Die Bedeansage der Polen gegen Dr. Seidler bestimmt, die Polen Österreichs wollten die Staatsnotwendigkeiten bewilligen, aber nicht Dr. Seidler. In Wirklichkeit hat im österreichischen Polensland die schärfste Kontrakt besiegt. Vorsitzender ist jetzt ein "Nationaldemokrat", der mit seinen Genossen die Annäherung der Polen an die Ueberen und ganz Polen für "Großpolen" verlangt. Damit erfreuen die Polen einen allslamischen Blod in Österreich; sie drücken damit alle Brüder an den Deutschösterreichern ab und zerstören das alte Verhältnis zu ihnen, d. h. die alte Parlamentsmehrheit. Das hier aber, Österreichs Staatsnotwendigkeiten verneinen, die Kreise herausbeschöpft und alle bisherigen Machtverhältnisse über den Haufen werfen. In Österreich hat jetzt die Probe darauf begonnen, wer stärker ist: das staatszerstörende oder das staatsverhaltende Element.



Dr. Seidler

Wettfeuer und Spielteufel.

Ms. Berlin, 24. Juni.

Unter den vielen unerfreulichen Erscheinungen, die die vier Jahre Krieg gezeigt haben, ist die bedenklliche Zunahme der Spiel- und Wettleidenschaft sicherlich eine der unerfreulichsten. Nicht, als ob nicht auch schon in Friedenszeiten so reichlich genug gewettet und gespielt worden wäre, aber es fiel in jenen glücklichen, weniger sorgenvollen Tagen, wo es der Vergnügungen und Beruhigungen so viele gab und der Wettsucht nicht ausschließlich Gier nach rattem, mühelosem Geldgewinn zugrunde zu liegen schien, nicht so sehr auf wie in dieser Zeit der Not. Der Hang zu Glücksspielen aller Art, mögen sie nun am Totaliatar oder am Kartentisch erledigt werden, ist heute so allgemein verbreitet, daß von einem wahren Krebsboden gesprochen und die besondere Art der Jagd nach dem Gold oder vielmehr nach den grauen, blauen und braunen Papieren — denn Gold ist ja zurzeit nur Schimäre — nicht scharf genug gebrandmarkt werden kann.

Man sehe sich nur den Rennbetrieb in einer unserer großen Städte, wo man gegenwärtig "Werde laufen läßt", sagen wir in Berlin, an. Lange vor den eigentlichen Renntagen schon, geradezu fieberhaft aber an den Vorabenden der großen Ereignisse, wird in Barbier-, Bäder- und Schlächterläden, in Kaffee- und Gasthäusern und weiß wo sonst noch ein schwunghafter Handel mit — "Lips" mit sportlichen Winken für den Tag der Entscheidung getrieben. Wenn man in den erwähnten Geschäften und Gaststätten ansonsten auch sonst nicht viel bekommen

sei lieben Nachsten recht wohl lesen konnte, er lächelte nur dazu.

Ach, er war ja so glücklich, so unantastbar glücklich, daß kein Gerede und kein noch so törichtes Gedicht ihm die gute Laune verderben konnte.

Auf meistens profitieren davon Frau Lamm.

Noch nie war ihr Brotherr so lustig, ja oft sogar so ausgelassen fidel gewesen. Noch nie hatte er sie so gut und lieb und nett behandelt.

Aber — Aber —

Sie ahnte mit schweigendem Gefühl, daß ihre Stunde hier trotzdem bald geschlagen hatte, und deshalb saß sie sich — vorsichtig wie sie nun einmal war — schon jetzt unter der Hand nach einer anderen Stelle um.

„Oh, diese Männer!“ stöhnte sie dann wohin jenseit auf — „je öller, je döller!“

In dem schönen, sonnigen Arco war der Frühling schon in voller Pracht eingezogen.

Draußen, jenseits der Berge, lag alles noch in Schnee und Eis, hier aber blühten längst die Kastanien und Tulpenbäume, und in der grünen Campagna standen Tausende von kleinen Strich- und Würschtdämmen in ihrer weißen und rosaarbenen Pracht. Millionen von Brimeln und Beilchen prangten unter den uralten Oliven. Und blühende Weißdornhecken, die lebenden Mauern der Gärten, erfüllten die Luft mit ihren süßen, süßen Düften.

Da saß denn die gesessene Emmy und sah stundenlang in die nie geahnte Herrlichkeit.

Ach, das Herz ging ihr auf. Alles, was gut und rein in ihr war, das sang sich empor. Und die Hände falteten sich zum stillen Gebet.

Gab es wohl einen reineren, einen innigeren Gottesdienst, als angesichts dieser Wunderpracht in stummer, dankgebener Freude still die Hände zu falten.

Ja, hier konnte man gefund werden an Körper und Seele.

Langsam, langsam wanderten dann wohl die Gedanken zurück nach dem kalten, weiten Norden.

Und es war ihr, als ob alles, was noch an Erinnerungen in ihr lebte, jetzt viel weichere, zartere Formen angenommen hätte — es war ihr, als sähen ihre Augen

lann — „Lips“ kann man immer haben, sowohl im offenen Handelsverkehr wie auch im Schleichhandel; ja, es gibt das durchaus nicht unbegründete Gerücht, daß man für „gute Lips“ recht wertvolle Lebensmittel, die es nur noch von hinten herum“ gibt, eintauschen kann. Und alles ist Feuer und Flamme für derlei sich so glatt abwickelnde Geschäfte, denn der Wetttuamal hat weiteste Kreise erfaßt. Der Jungling wie der Greis am Stade, die Tippomali und der Gymnast — ja wohl, auch der Gymnast! — der Handlungsgebäude, der die fremde Postkasse verwaltet und der Großhändlermeister, der über die eigene große Geldkasse verfügt — alle tragen sie ihr Geld zum „Toto“ oder zum „Konsolidierten“ oder aber zum geheimen Buchmacher — sowas gibt es allen Gelehrten zum Trotz immer noch — denn alle wollen sie wenigstens auf diesem lieblich lockenden Gebiete zu den „Kriegsgewinnern“ gehören, was natürlich nicht ausschließt, daß sie sich, wenn der große Los zur Rüte geht, zu den „Kriegsverlierern“ (oder sagt man analog „Verlierern“?) geworben sehen. Und das alles geht natürlich unter dem schönen Decknamen „Interessi“ für die Hebung der „Vanderkofferdeutsch“! Das mit dem „C“ für die große Sache die Sach- und Fachkenntnis — in Berlin sagt man „der Vierdeverhand“ — wächst, soll nicht so leugnet werden. Die Interessenten lernen die fabelhaftische Sprache der Sportzeitungen verstecken, wissen von Gestüten und Ställen, von Weinberg, Haniel und Oppenheim, mehr als von unseren Siegen im Westen, sprechen von Trainers und Doceis mit einer Ehrfurcht, als wenn es sich um große Heerführer oder um führende Männer der Wissenschaft handelt, und machen sogar, sagen Außenleiter Favoriten, Quoten, Eventualquoten und was dergleichen Dinge mehr sind, zum fast ausschließlichen Gegenstand ihrer Sorge und ihrer Unterhaltung.

Nicht ganz so in breiter Öffentlichkeit wagen die Spieler ihre nicht immer sehr sauberen Geschäfte abzusiedeln. Es liegt in der Natur ihrer Sache, daß sie meist das Licht des Tages scheut und sich zwar nicht in mächtlichem Dunkel aber immerhin doch in nur künstlich er leuchtende, verschwiegene Hinterzimmer zurückzieht. Dafür ist aber, während die Welt der ihre Ausstrahlungen nicht allzuweit über das Weitbild der Städte, in denen gleichermaßen veranstaltet werden, hin versendet, die Spieler durchaus keine Domäne der Großstadt, sondern eine Krankheit, die ihren Ansiedlungsschub über das ganze Reich verbreitet. Aus allen Richtungen der Wirkungsstätte fortgesetzte Nachrichten über aufgestöberte und aufgehobene Spielhöhlen oder Spielhäuser, und die Zahl der sogenannten Spielerclubs, die im Verlaufe des Krieges in Deutschlands Gauen gegründet wurden, ist Legion. Gestaltliche Verhandlungen gegen Spieler und Spielergenossen beweisen das zur Genüge, obwohl nur die wenigsten dieser Abrechnungen vor dem Stadtkreis über einen engen Stadtkreis hinaus dringen und weiteren Kreisen bekannt werden.

Seitdem im ganzen Lande die Polizeistunde ziemlich früh am Abend einsetzt und das Kartenspiel in öffentlichen Lokalen viel von seinem fröhlichen Reiz eingebüßt hat, sind die „geschlossenen Klubs“, in denen hinter verschlossenen Türen „gezeigt“ und in sonstigen verbotenen Gemüßen gespielt wird, wie Vilse nach dem Regen aus dem Boden geschnitten. Daß es sich dabei nicht immer um „Harmlosenclubs“, in denen man einen „soliden Satz“ drückt oder ein altägyptisches Schachbrettzig binlegt, zu handeln braucht, liegt auf der Hand. Hier sind vielmehr Waffen, Waffen und wie die Unklügsfälle, die man merkwürdigweise Glücksspiele nennt, alle heißen mögen, Trümpf, hier begegnet man den Leuten, die nicht lären und doch errnen und, wie der Berliner sagt, „bei näherer Bekanntschaft gewinnen“, hier lassen sich die „neuen Reichen“ von heute durch Preisträger und Kettenhandel mühselos errungenen „Bedienste am Vaterland“ von Glücksrittern und ins Elegante übergetretenen Bauernlängern, die zu den „neuen Reichen“ von morgen gehören werden, nicht ganz schmerzlos, aber sehr vornehm wieder abknipsen!

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 25. Juni 1918.

Limburg. Auf Anordnung des Bischofs Augustinus finden am 29. und 30. Juni in allen Kirchen und Kapellen des Bistums Limburg Bet-

fest anders, als fühlte ihre Seele jetzt lieber — es war ihr, als sei jetzt ein milder Friede über sie gesommen, der sie innerlich so unendlich viel reicher gemacht hätte.

Und dann wanderten die Gedanken auch zu Herrn Waldemar.

Wie gut und artig fühlend er stets zu ihr gewesen war! Erst jetzt, nach all den schweren Leidenswochen, erkannte sie eigentlich erst so recht, wie sehr er sich ihrer doch gleich von Anfang an angenommen hatte, wie er durch sein energisches Eintreten für sie ihr doch gleich eine gute, gesellschaftliche Stellung geschaffen hatte — wie er alles, was er für sie nur tun konnte, doch stets getan hatte!

Und sie fand eines Tages von Hilda, die schließlich doch nicht so ganz schweigen konnte, es erfuhr, wer diese heilige Seele in Wirklichkeit bezahlt hatte — da lag ihr das Herz von Dankbarkeit über, und da schrieb sie einen langen, heraldischen Brief an ihn.

Der gute Herr Waldemar Witt.

Als er diesen Brief las und immer wieder und wieder las, da rannen ihm die hellen Tränen der Freude über die Wangen.

Und schon in der nächsten Stunde bekam Frau Lamm den Auftrag, schnell, ganz schnell zu packen, da er sofort reisen müßte.

Die gute Lamm wußte nur mit stiller Wehmutter — als ob sie etwas nicht wüßte, wohin er so schnell, ganz schnell, reisen müßte!

Wie langsam die Säge fuhrten! Fliegen, fliegen hätte er mögen!

Aber endlich kam er doch an. Und beide, beide Augen sah er auf ob dieser Wunderpracht. Und dann sah er sie wieder.

Schön und gesund war sie nun wieder, wie dies herrliche Stückchen Erde.

Dann reichte er ihr stumm und glücklich die Hände. Als er jedoch ihren Druck fühlte und dann in ihre Augen sah, da jauchzte seine Seele, da rauschte sein Blut in neuer, frischer Jugend, und in heiterer Wonne sagte er:

„Sag nichts, nichts — ich will still und selig warten, bis du mich liebst!“

So lächelte er ihr die Hand.

Und so lächelte sie ihm herzlich zu.

